

Der Weg in die Ungewissheit

Tenzin aus Tibet ist vor dem Druck der chinesischen Behörden geflüchtet. Damit kam sie von der einen Ungewissheit in die nächste.

Von Adrian Hauser

Die 25-jährige Tenzin aus Tibet würde gern endlich mal zur Ruhe kommen. Seit ihr Asylgesuch zwei Mal abgelehnt wurde, lebt sie von der Nothilfe. Das sind 240 Franken pro Monat. Zusätzlich erhält sie 56 Franken pro Woche vom Schweizerischen Roten Kreuz. Da dies kaum zum Leben reicht, wohnt sie in einer Notunterkunft des Schweizerischen Roten Kreuzes in der Umgebung von Bern. Dort teilt sie ein Zimmer mit zwei anderen Frauen aus Tibet. 2017 erhielt sie ihren zweiten negativen Bescheid und befindet sich damit quasi in der Warteschlange. Erst nach fünf bis sechs Jahren nach der zweiten Absage ist es möglich, ein nochmaliges Gesuch zu stellen, ein sogenanntes Härtefallgesuch. Dies kann bewilligt werden, wenn die Gesuchstellerin eine Arbeit in Aussicht hat, genügend Sprachkenntnisse besitzt und sozial gut integriert ist. Daneben gibt es noch weitere Kriterien wie beispielsweise ein guter Leumund, beziehungsweise keine Einträge im Strafregister.

Angst vor Prêles

Um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern, besucht Tenzin in einer Berner Kirchgemeinde regelmässig

einen Deutschkurs und nimmt dort auch am Mittagstisch teil, wo sie soziale Kontakte knüpfen kann. Arbeiten würde sie sehr gerne – darf sie aber nicht. Sie könnte sich gut vorstellen, die Hotelfachschule zu absolvieren. Sie mag aber auch Kinder und könnte sich eine Arbeit mit Kindern vorstellen. Ihre grösste Angst ist zurzeit, dass sie nach Prêles im Berner Jura abgeschoben wird. Dort soll in einem ehemaligen Jugendheim ein Zentrum für abgewiesene Asylsuchende entstehen. Ein sogenanntes Rückkehrzentrum. «Das wäre wie in einem Gefängnis», sagt Tenzin nachdenklich. Es sollen dort einst bis zu 450 Personen untergebracht werden.

Ausweglose Situation

Klar wird: Die Ungewissheit endet nicht mit der Flucht – und sie beginnt auch nicht damit. In Tibet sind die Menschen dem Druck der chinesischen Regierung ausgesetzt. Ein Bild des Dalai Lama an der Wand genügt, um ins Gefängnis gesteckt zu werden. «Es gibt keine Gerechtigkeit in Tibet», erzählt Tenzin. Die Leute leben in ständiger Angst vor den Repressalien der chinesischen Regierung. Menschen werden aus politischen Gründen hinter Gitter gesteckt oder gar getötet. Damit Tenzin einmal ein besseres Leben hat, wurde sie von ihrer Mutter auf die Reise geschickt. Dafür zahlte sie einem chinesischen Schlepper ihre gesamten Ersparnisse. Zuerst ging es nach Nepal, wo Tenzin einen gefälschten Pass erhielt. Denn für Tibeterinnen und Tibeter ist es fast unmöglich, mit echten Papieren zu reisen. Sie gelten zwar als chinesische Staatsangehörige, haben in der Regel aber keinen chinesischen Pass. Und die wenigen, die chinesische Papiere besitzen, erhalten kein Visum. Von Nepal aus gelangte Tenzin über diverse Länder in die Schweiz. Und in der Schweiz wurde ihr wiederum der gefälschte Pass zum Verhängnis. Die Schweizer Behörden lehnten ihr Asylgesuch ab, weil sie nicht beweisen konnte, dass sie Tibeterin ist. Wie auch, ohne offizielle Papiere?

Nicht abhängig sein

Dabei würde es ihr in der Schweiz sehr gut gefallen. Das Klima sei sehr ähnlich wie in ihrer Heimat: die Kälte im Winter, die Jahreszeiten, die Berge. Und doch gibt es Unterschiede. «Es ist alles sehr sauber hier und gut organisiert», schmunzelt Tenzin. Seit kurzem hat sie sogar einen Schweizer Freund. Ihn heiraten, um in der Schweiz bleiben zu können, will sie aber nicht. Denn: «Ich möchte von niemandem abhängig sein!»

Symbolbild aus Tibet: Die Porträtierte wollte aus Sicherheitsgründen anonym bleiben.

Image symbolique du Tibet: la femme représentée voulait rester anonyme pour des raisons de sécurité.

